Beiträge zur Topographie von Euböa,

aus den nachgelassenen Tagebüchern und Collectaneen von

H. N. Ulrichs,

herausgegeben von W. Henzen.

Chalcis und nächste Umgegend.

Chalcis gewährt von der Seeseite einen äußerst überraschenden Anblick und zeigt einen durchaus orientalischen Charakter. Ueber die lange Reihe der Zinnen ragen die Kuppeln und lange, säulenartige Minarets der Moscheen, die Dächer einiger hohen türkischen Häuser, ein viereckiger, mittelalterlicher Kirchthum hervor und zwischen diesen die Gipfel alter Cypressen und Palmen. Der Hafen ist voll von Schiffen; aber das Getreibe am Molo wird durch die Euripusbrücke und das daran stoßende Venetianische Castell verdeckt, und vom Innern der Stadt sieht man Nichts, da die Festungsmauer es verbirgt. Links vom Brückencastell liegt auf einem Felsenhügel das Fort *Καραμπαμπᾶς*, hinter welchem sich der kahle, baumlose Messapios (*ὁ Κτυπᾶς*) erhebt. Jenseits der Stadt sieht man die Dirphys.

Die Stadt besteht aus zwei Theilen, dem *Κάστρο* und der Vorstadt. Ersteres stößt an den Euripus und steht auf einer sehr niedrigen, felsigen Erhöhung, die durch einen tief im Gestein ausgehauenen, breiten Graben, über den zwei Brücken führen, von der Vorstadt und der übrigen Ebene getrennt ist. Mehrere Marcuslöwen und Ritterwappen (es soll darunter auch das Berlichingsche

sein) und einzelne türkische Inschriften bezeugen die nach einander folgende Herrschaft. Aus dem Mittelalter ist noch eine Kirche, die jetzige Stadtkirche, mit ihrem Thurme da. — Die Vorstadt ist tiefer gelegen, und zwar an dem nördlichen Hafen; dort sind die meisten Kaufläden, auch das Gouvernement, die Demarchie, Post, Hospital u. s. w. Reste eines alten Molos finden sich dort ebenfalls; es lag daselbst das Emporion der alten Chalcidenser.

Im Kastro giebt es Brunnen mit gutem Trinkwasser; diejenigen, welche sich in der Nähe der Stadt befinden, enthalten schlechtes Wasser, *γλυφὸ νερό*. Quellen giebt es umher gar keine, außer im Trochos (*ὁ τροχὸς*), welche schon deßhalb die Arethusa sein müssen, aus der die alten Chalcidenser tranken. Um die Lage derselben mit Sicherheit zu bestimmen, machte ich einen Ausflug in jene Gegend. Gleich außerhalb der Verschanzungen im Süden der Stadt beginnen die Spuren der Wagengeleise, welche dem alten nach Eretria führenden Wege, der auch der jetzige ist, angehören. Hie und da unter dem Steinpflaster zum Vorschein kommend, ziehen sie sich längs des Meeres hin. Etwa 20 Minuten von Chalcis entspringen rechts vom Wege, hart am Meere, mehrere starke Quellen, deren Wasser *ὀλίγο γλυφὸ* ist. Sie bilden einen kleinen See, rings mit Binsen umgeben, der in die See ausströmt und eine Mühle treibt. Gerbereien sind dort angelegt. In dem See fischt man viele kleine Aale. Früher waren die Quellen in ein großes Bassin gefaßt. — Dieses ist die eigentliche Arethusa; sie lag Chalcis zunächst, wurde daher am meisten benutzt. Die Zeugnisse der Alten passen aufs Beste zu der Lage und Beschaffenheit unsrer Quelle. Daß sie nahe am Meere lag, folgt aus Eurip. Iph. Aul. 164 *ἀγχίαλα ὕδατα τᾶς κλεινᾶς Ἀρεθούσας*, und daß sie auch einst Aale enthielt, die zahm waren und für geheiligt galten, sagt Plut. de Sol. an. XXIII. *ἐγχέλεις ἱερὰς λεγομένας ἀνθρώποις χειροήθεις, ὥςπερ τὰς ἐν τῇ Ἀρεθούσῃ* (cf. Athen. VIII, p. 331.) Derselbe (comm. in Hesiod. 34) nennt ihr Wasser schlecht: *καίτοι πολλαχοῦ κοῦφον μέν ἐστι* (*ὕδωρ*), *πονηρὸν δὲ, ὡς ἐν Χαλκίδι Πλούταρχος ἱστορεῖ τὸ τῆς Ἀρεθούσης*. Mehr lobt dasselbe Dicäarch (*βίος Ἑλλ.* p. 494), wo er von Chalcis sagt: *ὕδατα*

ἔχουσα τὰ μὲν πολλὰ ἁλυκά, ἐν δὲ ἡσυχῇ μὲν ὑπόπλατυ, τῇ δὲ χρείᾳ ὑγιεινὸν καὶ ψυχρὸν τὸ ἀπὸ τῆς κρήνης τῆς καλουμένης Ἀρεθούσης ῥέον ἱκανόν. — Ein Orakelspruch bei Strabo (X, 1. II, 327 Tchn.) nennt die Arethusa heilig: χρησμός, Ἄνδρας θ' οἳ πίνουσιν ὕδωρ ἱερῆς Ἀρεθούσης, τοὺς Χαλκιδέας λέγων ὡς ἀρίστους· ἐκεῖ γὰρ ἡ Ἀρέθουσα. (cf. Schol. Theocr. 14, 48.) — Abas, der Stammvater der Abanten, war nach Hyg. fab. 97. Sohn des Poseidon und der Arethusa: Abas (Neptuni filius) ex Arethusa Herilei filia; dagegen nennt Steph. B. s. v. Ἀθῆναι die Arethusa Tochter des Abas: Ἄβαντος γίγνονται παῖδες Ἄλκων καὶ Δίας καὶ Ἀρέθουσα. Hieraus und aus dem Ausdruck „heilig" scheint zu folgen, daß die Arethusa als einheimische Göttin und Stammmutter der Chalcidenser verehrt wurde. — Nach Steph. s. v. Ἀρέθουσα soll das Wort schlechthin Quelle bedeuten, cf. Schol. Theocr. I, 117. ἔστι δὲ καὶ Εὐβοίᾳ Ἀρέθουσα. — Χαριέντως δὲ καὶ Ἐπαφρόδιτός φησιν, ὅτι Ἀρεθούσας καλοῦσι τὰς κρήνας.

Wenn Strabo (I, p. 58) von mehreren Quellen der Arethusa spricht (τῆς Ἀρεθούσης . . . τὰς πηγάς), so bezieht sich das entweder auf die Quellen, welche zusammen den Teich bei den Gerbereien bilden, oder auf diese zusammen genommen mit zwei anderen, die weiter südlich am Fuße des isolirten kahlen Berges entspringen und derselben Gegend angehören, welche jetzt wegen der Wagengeleise ὁ τροχὸς heißt. Der erwähnte Berg stößt unmittelbar an's Meer, so daß die gepflasterte und gegen das Meer hin durch eine Mauer gestützte Straße sich über eine halbe Stunde weit dicht an ihm hinzieht. Beide Quellen, in unbedeutender Entfernung von einander gelegen und mit nicht viel besserem Wasser, als das des Teiches ist, durchschneiden die gepflasterte Straße und fließen mit reichem Wasser in's Meer. — In den Gärten neben den Gerbereien werden viele Sarkophage und Quadern ausgegraben. In der Nähe der beiden anderen Quellen sind sehr viele Gräber in den Fels gehauen. Sie bestehen theils aus einfachen Kasten, theils aus Sarkophagen, die ursprünglich einzeln oder zu dreien in Felsenkammern oder Gewölben standen. Stufen, die zu den Gräbern

führen, sind hie und da in den Fels gehauen. Eine byzantinische Inschrift, mit großen Buchstaben in den natürlichen Fels gehauen, befindet sich hart am Wege zwischen den beiden Quellen; sie ist von Roß herausgegeben. Die südlichste der beiden Quellen entspringt unter einer langen Felsenspalte, die ausgemauert ist, wahrscheinlich, um die Verschüttung der Quelle zu verhindern. Wenige Schritte weiter tritt der Berg etwas links zurück und läßt einiges Vorland. Dort liegt ein Weingarten und südlich von ihm ein Sumpf, τὸ λιβάδι genannt, ebenfalls Aale enthaltend und mit Binsen bedeckt.

Was die Lage der alten Chalcis betrifft, so läßt sich dieselbe nur im Allgemeinen angeben. Nach Livius XXVIII, 6 stieß die Stadt an's Meer und war gut befestigt, wie denn auch Philippus von Macedonien nach Pol. XVII, 11, 5 Chalcis nebst Korinth und Demetrias πέδας Ἑλληνικὰς nannte (cf. XVIII, 28, 5). Nach Dicäarch war die Stadt über 70 Stadien groß. Nach der Erzählung bei Livius XXXI, 23 muß der Markt am Meere, die Stadt selbst aber, wenigstens zum Theile, im Süden des Euripus gelegen haben. Wie weit sie sich hier erstreckt, läßt sich ziemlich genau angeben. Wenn man nämlich von dem Punkte aus, wo der Festungsgraben nach der südlichen Bucht sich öffnet, am Ufer fortgeht, so findet man überall unzählige Ziegelscherben, die man auch noch unter dem seichten Wasser wahrnimmt. Dieselben hören auf gegen das felsige Halbinselchen hin, auf dem eine Windmühle steht. Auch sah ich auf dieser ganzen Halbinsel keine Spur von alten Steinen oder von Bearbeitung. Wendet man sich aber auf geradem Wege zu den Gerbereien, so trifft man auch hier bald Gärten, in denen ich Sarkophage ausgraben sah. Von dort etwa begannen also die Gräber und setzten sich, wie wir gesehen, weit hin fort längs des Weges nach Eretria, ein Beweis, daß die alte Stadt sich nach Süden nicht weit über die jetzige Festung hinaus erstreckte. — Nordwestlich dagegen trifft man noch jenseits der Vorstadt auf Substructionen, die einem großen viereckigen Gebäude anzugehören scheinen, und nach dieser Seite mochte sich die Stadt weiter hinaus erstrecken. — Unmittelbar an den Euripus stieß die Stadt ursprünglich nicht; denn der τάφος παίδων lag παρὰ τὴν ὁδὸν, ῇ βαδί-

ζουσιν ἐκ πόλεως ἐπὶ τὸν Εὔριπον. Doch wurde derselbe später mit in ihren Umfang gezogen, eben so wie der Hügel Kanethos. Str. X, 1, p. 323 Tchn. sagt: *τὸν περίβολον τῆς πόλεως ηὔξησαν ἐντὸς τείχους λαβόντες τόν τε Κάνηθον* (einer Seits) *καὶ τὸν Εὔριπον* (andrer Seits), *ἐπιστήσαντες τῇ γεφύρᾳ πύργους καὶ τεῖχος καὶ πύλας.* Der Kanethos läßt sich mit Sicherheit schwerlich ermitteln. Es muß ein ziemlich unfruchtbarer Hügel gewesen sein (Theophr. H. Pl. VIII, 8); da aber die von letzterem gewählte Bezeichnung (*λεπτὸς*) noch nicht auf einen eigentlichen Felsenhügel schließen läßt, wie z. B. der Mühlberg und Karababa es sind, so möchte ich den Kanethos in dem hohen Hügel sehen, auf dem eine in ein Forstamt verwandelte isolirte Moschee liegt. Jedenfalls möchte, da Dicäarch die Stadt hüglicht (*γεώλοφος*) nennt, außer der Anhöhe der Festung auch dieser Hügel in dem Umfange der alten Stadt begriffen gewesen sein. — Der isolirte Hügel des Forts Karababa jenseits des Euripus muß nach Dicäarch der Salganeus sein; vgl. Annali d. Snst. 1846. Am abhängigen Fuße desselben auf dem Wege nach Chalia (der alten Straße nach Anthedon) sieht man viele einfache Särge in doppelten Reihen ausgehauen.

Im Euripus selbst liegt ein starker venetianischer Thurm oder Brückenkopf, von dem zwei Brücken nach beiden Seiten hin führen. Die ganze Länge der beiden Brücken beträgt 64 Metr.; aber etwas südlicher ist eine Linie durch den Thurm nur 55 Metr. lang, und diese größte Enge des ganzen Euripus mag die Stelle der von Strabo zu 200 Fuß angegebnen Brücke sein (VIII, p. 403).

Hinsichtlich der vielbesprochenen Strömung des Euripus stimmen die meisten Zeugnisse der Alten darin überein, daß sie ihn sieben Mal bei Tage und eben so oft bei Nacht hin und zurückfließen lassen; vgl. Str. VIII, p. 403: *ἑπτάκις μεταβάλλειν φασὶ καθ' ἡμέραν ἑκάστην καὶ νύκτα*; Plin. N. H. II, 97: et (Euripi) in Euboea septies die ac nocte reciprocantis. Aestus idem triduo in mense consistit septima, octava nonaque Luna; Mel. II. Euripon — rapidum mare et alterno cursu septies die ac septies nocte fluctibus invicem versis adeo immodice fluens ut ventos etiam ac plenis velis navigia frustretur. Io. Lydus

de mensibus p. 28: ὁ γοῦν Διονύσιος ἐν ταῖς κλήσεσί φησι τὸν Χαλκιδικὸν Εὔριπον ἑπτάκις καθ' ἡμέραν στρεφόμενον κατὰ μόνας τὰς ἑβδομάδας ἵστασθαι; cf. Senec. Herc. Oet. 780. Nur Livius (XXVIII, 6) scheint von der gewöhnlichen Meinung abzuweichen: fretum ipsum Euripi non septies die, sicut fama fert, temporibus statis reciprocat; sed temere in modum venti nunc huc, nunc illuc verso mari, velut monte praecipiti devolutus torrens, rapitur. — Diese Angaben sind nun sehr zu modificiren. Ich sah den Euripus gewöhnlich nach Süden strömen, seltener nach Norden, und zwar fließt er heftig und gleicht einem sehr stark strömenden Flusse. Bei Voll- und Neumond wechselt er seine Strömungen regelmäßig alle sechs Stunden, wie Ebbe und Fluth des Meeres, ein Beweis, daß eben Ebbe und Fluth zum Grunde liegen, die auch im ganzen euböischen Meere, an der Ostküste der Insel (in Pyli z. B. soll die Fluth über 2 Fuß steigen) und an vielen andern Ufern Griechenlands merklich sind. Es scheint aber die Fluth in der nördlichen Bucht höher zu steigen, als in der südlichen, und so tritt zur Fluthzeit ein Ueberströmen von jener in diese ein. Eben so ist die Ebbe in der nördlichen Hälfte etwas stärker und mit einem Ueberströmen des südlichen Bassin's in das nördliche verbunden. Da aber die Ebbe vom natürlichen Wasserstande weniger abzuweichen scheint, als die Fluth, so scheint auch die Strömung nach Norden weniger heftig zu sein. — Zur Zeit der beiden Mondviertel ist die Strömung des Euripus unregelmäßig und wechselt nicht vier Mal in 24 Stunden (6 Stunden Ebbe, 6 Stunden Fluth), sondern 14 Mal (oder gar 14 Mal hin und 14 Mal her nach Wheler). Vielleicht steigen um die Zeit der beiden Viertel die beiden Becken gleich hoch, aber nicht ganz gleichmäßig, sondern ruckweise, so daß dadurch ein unordentliches Ueberströmen entsteht. Schiffer sagten mir, die regelmäßige Fluth und Ebbe daure jedes Mal eine Woche, und eben so lange die dazwischen liegenden Unregelmäßigkeiten. — Der Strom ist im ganzen Golf zu spüren. — In Gialytra tritt Folgendes ein: Unter dem Dorf am Golf ist ein vom Meer bedeckter Fels und in ihm ein Loch, aus dem sich süßes, etwas übel schmeckendes Wasser (γλυφὸ νερό) mündet. Man nennt

es ἁγιονέρι und schreibt ihm Heilkraft zu. Am Voll- und Neumond tritt jedes Mal drei Tage nach einander regelmäßige sechsstündige Ebbe und Fluth ein. Diese Ebben legen den Fels trocken, auf etwa 2 Stunden, so daß man das Wasser schöpfen kann, ein Beweis, daß die Ebbe niedriger ist, als der gewöhnliche Wasserstand. — Zur Erklärung der vorwiegenden Strömung von Norden nach Süden ist noch zu bemerken, daß der Spercheios, die Thermopylen, Aedepsos, Armyros, Larymna, Scorpamri, auch im Sommer viel Wasser zuführen, während im Süden der Asopus im Sommer trocken ist. Wäre diese Strömung nicht vorhanden, so würde die Fluth, die von Osten nach Westen zieht, von Südosten her eindringen. Wäre dagegen keine Mond-Ebbe und Fluth, so würde die Strömung stets von Norden nach Süden durch den Euripus gehen. Beide kommen nun zusammen, aber es ist demnach natürlich daß bei Chalcis die Strömung von Norden nach Süden immer stärker und anhaltender ist. Nur bei Vollmond und Neumond überwiegt die Mondeskraft dermaßen, daß Ebbe und Fluth regelmäßig wird. In den Zwischenzeiten stört die natürliche Strömung, theils auch der von Andros herkommende spätere Andrang der Fluth die Regelmäßigkeit, wozu endlich noch die Winde kommen. Wie großen Einfluß letztere bei ähnlichen Engen üben können, zeigt der Bosporus, der bei starkem Südwinde zuweilen einige Zeit zurück fließt, während der Hellespont wenigstens steht; zugleich ist der Wasserstand in ihnen alsdann niedriger, indem wahrscheinlich der Wind das Wasser im schwarzen Meere zurücktreibt. Daß indeß hier das Wasser in der Tiefe immer von Osten nach Westen fließt, beweist, daß Schiffe zuweilen durch ausgeworfene große Netze nach Westen gezogen werden, während Wind und Strömung der Oberfläche nach Osten geht. — In Griechenland giebt es Meeresströmungen auch bei Modon, Cap Malea, Rhoon, im Canal von Trikeri u. a. m. O. aber alle diese sind noch ununtersucht. — Die erste Ueberbrückung und Eindämmung des Euripus geschah im peloponnesischen Kriege um 411 von Seiten der Böotier und Chalcidenser.

Die Alten erwähnen das schlechte Wasser von Chalcis und

wollen auch das der Arethusa nicht rühmen (cf. Dicaearch. β. Ἑ. p. 494; Plut. comm. in Hesiod. 34 (VI p. 363 Tchn.). Die Venetianer bauten daher eine Wasserleitung, welche schönes Trinkwasser sechs Stunden weit vom Fuße der Dirphys in die Festung führt. Außerhalb der Stadt sieht man dieselbe auf hohen Bögen sich hin und herziehen und dann allmählich am Fuße der Gebirge verschwinden. Wir werden später auf diese Wasserleitung, deren größere Arbeit den Alten angehört, zurückkommen.

Oestlich von Chalcis in geringer Entfernung beginnt ein Oelwald, der sich hinter dem isolirten Berge, aus welchem die Arethusaquellen entspringen, etwa 1½ — 2 Stunden weit bis zum Dorfe Βασιλικὸ fortzieht. Die Oelbäume sind freilich sehr fruchtbar, stehen aber spärlich, und die Hauptsache sind die zwischen ihnen liegenden Felder und Weingärten. Letztere geben der Gegend den Namen τὰ ἀμπέλια (τῆς Ἔγριπου). Das Land ist sehr fett und wird durch einen durchströmenden Gießbach (ποταμός) und durch die vom Dirphys herabgeführten Regenleitungen (Καλιδρούμι) bewässert. Das überflüssige Wasser entladet sich bei Basilico in's Meer. Die Felder sind mit kleinen Deichen umgeben, in die das Wasser eingelassen wird, und welche bis vier Fuß hoch sind. Sie theilen die Ebne in viereckige Gründe, Gärten, Felder u. s. w. ab, und bilden so ein Netz über dieselbe. — Daß diese Ebne die Lelantische sei, leidet keinen Zweifel. Strabo sagt von ihr: ὑπέρκειται τῆς τῶν Χαλκιδέων πόλεως; Theophr. H. P. VIII, 8, daß sie fetten Boden habe, und (VIII, 10, 4), daß sie Weizen trage. Theogn. v. 88 nennt sie ἀγαθὸν οἰνόπεδον, wie sie ja auch jetzt τὰ ἀμπέλια heißt, und Callim. Hymn. in Del. 289. ἀγαθὸν πεδίον. — Diese fruchtbare Ebne gehörte ihrer Lage nach zu Chalcis. Dennoch machten die entfernteren Eretrier, die selbst nur mageren Boden hatten, auf sie Anspruch, was Veranlassung zu Kämpfen zwischen beiden Staaten gab; cf. Str. X, 1, p. 325 Tchn.; Plut. comm. in Hesiod. 36, VI, p. 364 Tchn. τὸν μὲν οὖν Ἀμφιδάμαντα ναυμαχοῦντα πρὸς Ἐρετριέας ὑπὲρ τοῦ Ληλάντου πεσεῖν. Daß der Streit über das Lelanton uralt, zeigt Plut. 7. Sap. X. und Thuc. I, 15: τὸν πάλαι ποτὲ γενόμενον

πόλεμον Χαλκιδέων καὶ Ἐρετριέων καὶ τὸ ἄλλο Ἑλληνικὸν ἐς ξυμμαχίαν ἑκατέρων διέστη; cf. Hdt. V, 99. Auch Theogn. 88 bezieht sich wohl auf einen Krieg zwischen Chalcis und Eretria. Als die Athener in das Gebiet der Chalcidier Kleruchen sandten, weihten sie der Athene einige *τεμένη* in der lelantischen Ebne (Ael. v. h. VI, 1).

Das Klima von Chalcis ist nicht sehr zu rühmen; heftige Kälte im Winter und im Sommer, wenn auch nicht so trockene Hitze und so frühe Fieber, wie in Athen, doch wegen der Sümpfe im August und zu Anfange Septembers fiebrig. Zahlreiche Störche zeigen, daß die Sümpfe noch bei Weitem nicht ausgetrocknet sind.

Von Inschriften fand ich in Chalcis außer einer metrischen, von mir Herrn Prof. Welcker mitgetheilten und von ihm in den Nachträgen zu seiner Sylloge publicirten Grabschrift p. 239, welche sich im Hause des Geistlichen der Kathedrale gegenüber befindet, nur folgende zwei.

Marmorbasis einer Statue, im Kloster gefunden, liegt jetzt auf dem großen Platze; rechts ist ein Stück abgeschlagen.

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ
ΖΩΣΙΜΟΝΕΥΤΥΧΟΥΤΟΝ
ΛΑΜΠΑΔΙΑ[*ν τ*]*ΟΝΤΗΣΑ*
ΒΑΝΤΙΔΟΣΦΥΛ[*ης τον λαβον*
ΤΑΤΟΠΡΩΤΕΙΟΝΤΗΣ[*κατα*
ΦΥΛΟΝΛΑΜΠΑΔΟΣ [*των με*
ΓΑΛΩΝΠΕΝΤΑΕΤΗΡΙΚ[*ων καισα*
ΡΗΩΝΣΕΒΑΣΤΗΩΝ
' Β̄ Τ Ῑ Ρ Κ ΛΛ \

Eine andre aus Eretria oder dem amarynthischen Heiligthume herbeigebrachte Inschrift bildet eine Stufe des Kirchthurms der großen mittelalterlichen Kirche:

ΟΔΗΜΟΣ Ο ΕΡΕΤΡΙΕΩΝ ΤΗΧΙΠΠΟΝ ΦΙΛΙΠΠΟΥ
ΑΡΕΤΗΣ ΕΝΕΚΕΝ ΚΑΙ ΕΥΝΟΙΑΣ ΤΗΣ ΕΙΣ ΕΑΥΤΟΝ
ΑΡΤΕΜΙΔΙ ΑΠΟΛΛΩΝΙ ΛΗΤΟΙ

Reise durch Nord-Euböa. Skiathos. Skopelos.

Von Chalcis reiste ich zunächst nach Pyli. Der Weg führt anfangs in der Ebne am Meere hin. Bald erreicht man eine zweite Ebne am Meere, genannt ὁ Βατώντας. Hinter dieser überschreitet man einige Hügel und tritt in eine neue, gleichfalls gegen das Meer hin offene Ebene ein, welche, überragt durch den Berg Delphi (Dirphys) und geschmückt mit den Dörfern Ψαχνὰ und Κάστελλα, die man rechts in der Ferne sieht, einen schönen Anblick gewährt. Vermittelst einer Brücke passirt man einen Bach, der einen βάλτος bildet. Weiterhin ist ein großer Raum gegen das Meer hin mit dichtem Myrtengebüsch bedeckt, vielleicht der Ort Harpagion, wo nach der Behauptung der Chalcidenser Jupiter den Ganymed raubte (Athen. XIII, 601), und wo Myrten wuchsen. Hierauf folgt ein trockener Gießbach, voll von Kies und Geröll, der sich unter Psachna hinzieht. Bei einigem Platanengebüsch führt eine Brücke über ihn. Man reitet sodann über einen kleinen Hügel (Hügel bezeichnen die Bauern hier mit dem alten Namen ὄχθος) und erreicht nun bald die mit Meerfichten bewachsenen Vorberge. Der Weg von Chalcis bis hier beträgt an vier Stunden. Nicht lange nachher tritt man in einen sehr schönen Fichtenwald mit hohen, schattigen Bäumen ein, und bald führt der Weg abwärts längs eines kühlen, nach Südwesten fließenden Baches, dessen Ufer Platanen- und Oleandergebüsch bedeckt. Von hier bis Achmetaga und Pyli führt der Weg höchst angenehm im Schatten hoher Waldung fort. Bald verengt sich das Thal, und die Berge erheben sich rings mit schroffen Gipfeln, während zugleich ein wundervoll schöner Steineichenwald beginnt. Die hohen, bemoosten Eichen, hin und wieder von Ephen und wildem Wein umrankt, werden abwechselnd unterbrochen von hohen und starken Erdbeerbäumen, Erlen, Hainbuchen und anderen niedrigeren Holzarten. Die den Wald überragenden Berggipfel sind theils felsig und kahl, theils mit schwarzen Tannen bedeckt. Tief unten im Thal rauscht ein starker Bach unter Platanen hin. Der Weg führt drei Mal über diesen Bach und dann wieder hoch am Abhange über ihm hin. Zuletzt öffnet sich das

Thal, und hier führt der Weg etwa 1½ Stunde lang durch einen herrlichen Platanenwald, der durch die majestätische Schönheit seiner Baumgruppen imponirt, unter die sich auch hohe Pinien (κουκουναριά) mischen, nach Achmetaga, welches man von Chalcis aus in etwa acht Stunden erreicht. Das Haus der Herren Noel und Müller, denen das Dorf und die Umgegend gehört, liegt freundlich auf einer Anhöhe, und unter ihm die kleinen Bauernhäuser. Die Bauern stehen im Verhältnisse von Pächtern und besitzen nichts, als ihre bewegliche Habe. Sie bezahlen dem Herrn ein Drittel des reinen Ertrags ihrer Früchte, nachdem vorher die Regierung ihren Zehnten erhoben hat und außerdem eine Hausmiethe. Achmetaga enthält 30—40 Familien. Es liegt außerordentlich schön in einem weiten, vollkommen grünen und von waldigen Bergen eingeschlossenen Thale, ist sehr kühl, aber feucht und ungesund. Das Thermometer stand Abends in meinem Schlafzimmer (7. August) auf 18° Reaumür. — In den Waldungen giebt es Hirsche und wilde Schweine.

Ich übernachtete in Achmetaga und ritt am andern Morgen in etwa zwei Stunden nach Pyli (τὸ Πύλι). Der Name soll auf Albanesisch Wald bedeuten, doch giebt es in ganz Nord-Euböa nur Griechen, und vielleicht ist τὸ Πήλιον zu schreiben. Doch mag auch das Πήλιον ὄρος von den berühmten Waldungen seinen Namen haben. — Der Weg dahin führt durch einen abgebrannten Fichtenwald, der sich über mehrere Berge erstreckt; es sollen nach ungefährem Anschlag 100000 Bäume verbrannt sein, die aber noch zum Theerbrennen nützen können. — Pyli liegt in einem kleinen angenehmen Thale am Meere und hat eine freundliche Försterwohnung. Das Dorf sammt dem Thal gehört zu den Nationalgütern und hat an 50 Feuerstätten, meist Strohhütten. Gegen das Meer hin hat das Thal hübsche Weingärten, wo ein guter Rothwein gewonnen wird. Rechts zur Seite des Thales sind unfern des Dorfes auf einem Vorsprunge die Reste einer kleinen hellenischen Befestigung erhalten. Man sieht noch einen verfallenen viereckigen Thurm und Mauerreste aus großen, roh behauenen Steinen in horizontalen Lagen. Links an der nördlichen Seite der Thalöffnung soll auf ei-

nem anderen Vorsprunge ein ähnliches Paläokastro liegen. Eine kleine Kirche unweit des Meers enthält einige alte Quadern, ein Beweis, daß diese Gegend einst bebaut und gut beschützt war. Der Meeresgrund ist sandig und tief, gewährt deßhalb eine gute Anfurth und ist angenehm zum Baden. Pyli gilt für einen gesunden Ort, da es nicht feucht ist, keine Sümpfe hat und dem frischen Seewinde offen liegt.

Ein kleiner Vorsprung oder Vorgebirge im Norden der Bucht von Pyli trennt diese von dem Hafen ὁ Ἀτάλαντος, dem einzigen guten Hafen, den Euböa an seiner Ostküste hat. Dort wurden vier große Schiffe aus euböischem Holze gezimmert. Man bedient sich dazu des frischen Fichtenholzes, welches wegen seines Harzes und seiner Härte sich vorzüglich gut zum Schiffsbau eignet. Das Wort ἀτάλαντος bedeutet vielleicht soviel, wie ἀσάλευτος und bezöge sich dann auf das Wellenlose dieses Hafens, für den als den einzigen ruhigen Hafen der Ostküste ein solcher Name nicht unpassend wäre.

In drei Stunden erreicht man, von Pyli nordwärts gehend, das Dorf τὸ Μαντοῦτι, gelegen am Ufer eines starken Baches, der von Achmetaga herabkommt, in einem hübschen, aber ungesunden Thale. Der Bach, noch durch anderes Wasser verstärkt, fließt beim Hafen Πελέκι mit zwei Mündungen in's Meer, indem er zwischen diesen eine beträchtliche sumpfige Insel bildet, die mit Gras, Rohr und Binsen bedeckt ist und eine gute Weide giebt. Auch halten sich dort zahlreiche Schwäne auf. Die kleine Bucht, der sogenannte πόρτο Πελέκι, wird im Süden durch einen felsigen Hügel begränzt, der gegen das Meer hin schroffe Abhänge hat, und an dessen Fuße der Bach in's Meer fällt. Rings um den Hügel sind bedeutende Reste alter hellenischer Stadtmauern erhalten, theils polygonisch, theils in wagrechten Lagen, theils roh, theils halb behauen. Sie müssen einer weitläuftigen Stadt angehört haben. Auch soll man dort Münzen und Grabgefäße finden. Auf der Höhe des Hügels liegen die Reste einer Akropole.

Strabo giebt Κήρινθος im nördlichen Euböa (περὶ τὴν Ἱστίαιαν X, 1, p. 321 Tchn.) am Meere, und neben ihr den Βούδορος ποταμός

an. Nach Scymnos Aufzählung jedoch möchte man die Stadt eher in Mittel-Euböa suchen (p. 539); nach ihm soll der Athenienser Kothos die Stadt erbaut haben (p. 570). Der Schol. zu Jl. II, 538 (*Κήρινθόν τ' ἔφαλον*) sagt: *τούτου γὰρ τὰ θεμέλια ὑπὸ θαλάσσης ἁλμίζεται. ἔστι δὲ περὶ τὴν παρὰ τὸ Αἰγαῖον πλευράν.* Wir wissen also durch das Homerische *ἔφαλος* und den Ausdruck *ἐνάλιος* des Scymnos, daß die Stadt dicht am Meere und zwar an der gegen das ägäische Meer gerichteten Küste Euböa's lag. Nehmen wir dazu die Stelle in der angeführten Aufzählung des Scymnos und endlich die ptolemäische Karte (bei Bröndsted), so kann kaum ein Zweifel bleiben, daß diese Ruinen *Κήρινθος* und der Fluß der *Βούδορος* sind. — Theogn. v. 88. spricht, scheint es, von einer Zerstörung der Stadt: *ἀπὸ μὲν Κήρινθος ὄλωλε.* — Theophr. H. Pl. VIII, 11 erwähnt *Κήρινθος τῆς Εὐβοίας* und den dortigen Weizen.

Von hier führte uns der Weg durch eine hüglichte Gegend zu dem etwa 1½ Stunden entfernten kleinen Dorfe *Ἁγιάννα* (*ἁγία Ἄννα*) und von da durch Fichtenwälder zum Dorfe *οἱ Παπάδες*, welches sehr hoch und kühl gelegen ist. Wir schliefen dort die Nacht unter einer Weinlaube.

Von da ritten wir am andern Morgen nach *τὸ Βασιλικὸ*, welches in einem schönen Thale liegt. Einer von den Bergen, die es gegen das Meer hin abschließen, hat Steinformationen, die in der Entfernung polygonem Gemäuer gleichen, wie denn auch der Berg von den Bauern Paläokastro genannt wird. Doch konnte ich nirgends Spuren alter Mauern entdecken. Umhersuchend, fand ich indeß an dem Abhange, der gegen das Thal gekehrt ist, eine an 27 Fuß lange Substruction aus behauenen Quadern. Die Steine haben unten ein 2 Zoll breites und ¼ Zoll tiefes Band oder Absatz, wie es sich an Tempelstufen findet. Einige hinabgestürzte größere Quadern möchten einer Cella angehört haben. Es lag hier ohne Zweifel ein kleines Heiligthum, welches das Thal beherrschte.

In Basiliko, welches ein herrschaftliches Dorf ist, wurde gedroschen, wobei die Arbeiter kleine Honigkuchen erhielten. — Wir

ritten von da weiter nach Ἑλληνικὰ, wo sich troß des Namens nichts Altes vorfindet. Das kleine Dorf ist hoch, luftig und gesund gelegen.

Wir erreichten sodann das Dorf Ἀγριοβοτάνι, fast auf der Höhe der Berge, die die NO. Ecke Euböas bilden. Von den Tennen des Dorfes aus hat man eine sehr schöne Aussicht. Ueber denselben liegt unter hohen Steineichen die kleine Dorfkirche, welche einige alte Quadern enthält. — Das äußerste nordöstliche Vorgebirge heißt Δαφνί. Dort soll am Meere ein altes Gewölbe, wie ein Ziegelofen, liegen. Die Straße dahin ist jedoch äußerst unwegsam, und Mangel an Zeit hinderte uns, dahin zu gehen. Wir wandten uns deßhalb gegen das Dorf Καστρὶ, wo der Name anzuzeigen scheint, daß es auf alten Städteruinen steht, wie bei Hermione, Eretria, Larymna, Delphi; denn Städteruinen nennt man καστρὶ, während Burgruinen mit παλαιόκαστρο bezeichnet werden. Da wir jedoch hörten, daß in dem besagten Dorfe nichts Altes sei, wohl aber unterhalb desselben am Meere, so ritten wir dorthin. Wo sich das Thal von Καστρὶ gegen das Meer öffnet, liegt rechts am Rande ein Hügel mit gegen das Meer hin schroffen Wänden. Man nennt ihn παλαιόκαστρο. Es finden sich an ihm einige Spuren von Mauern und oben mehrere Substructionen und einzelne Trümmer von weißem Marmor, auch ein behauener Stein, der zu einem Gewölbe gehört zu haben scheint. Am Abhange sind einige Gräber, mit Kalk gemauert, auch eines mit einer großen Steinplatte bedeckt und noch uneröffnet. — Hier stand wahrscheinlich der Tempel der Artemis Proseoa (ἡ Ἄρτεμις ἡ προσηῴα Plut. de Her. mal. XXXIV. Them. VIII.), und das Ufer hieß Ἀρτεμίσιον Hdt. VIII, 4 ff.; Thuc. III, 54; St. B. Ἀρτεμίσιον πόλις Εὐβοίας). Plut. Them. VIII. beschreibt die Lage von Artemisium folgendermaßen: ἔστι δὲ τῆς Εὐβοίας τὸ Ἀρτεμίσιον ὑπὲρ τὴν Ἑστιαίαν αἰγιαλὸς εἰς βορέαν ἀναπεπταμένος· ἀντιτείνει δὲ αὐτῷ μάλιστα τῆς ὑπὸ Φιλοκτήτει χώρας γενομένης Ὀλιζών, κ. τ. λ. Diese Angabe, besonders die Lage im Verhältnisse zu Olizon, stimmt vollkommen mit unsrer Annahme. Wenn Steph. B. s. v. und Plinius N. H. IV, 21. von einer Stadt

Artemision sprechen, so mag sich das auf eine Ortschaft beziehen, welche an dem Hügel lag. Ohne Zweifel gehörte sie später zu Oreos, weßhalb sie Plinius Oritanum Artemisium nennt; denn bei ihm (l. c.) ist sicherlich ohne Komma Oritano Artemisio zu lesen. Eine Stadt Oritanum kommt sonst nicht vor, während auf der andern Seite es mehrere Orte des Namens Artemisium gab, weßhalb der Zusatz Oritanum durchaus nichts Auffallendes hat. Die Einwohner von Oreos aber heißen Ὠρῖται, Lat. Oritani (Liv. XXVIII, 8). — Bekannt ist die bei Artemisium gelieferte Seeschlacht; vgl. die obigen Stellen.

Von dort ritten wir unter Regen und Gewitter am Meere hin, wo sich in einer Kirche der Panagia einige alte Blöcke finden. Dann wandte sich der Weg links durch die Ebne, und in etwa 5 Stunden von Agriobotani aus erreichten wir den großen Flecken Ξεροχώρι, den Hauptort in Nord-Euböa, sehr weitläuftig gebaut und mit vielen Gärten. Er hat große Aehnlichkeit mit Argos. Er hatte 1833 ungefähr 300, jetzt an 600 Familien. Der Zuwachs ist meist aus Thessalien gekommen. Die große Kirche des Orts, die der Ἁγία Κοίμησις, enthält einige alte Quadern und Marmorplatten, die aber vielleicht weiter hergeholt sind. Sonst findet sich hier und in der nächsten Umgegend nichts Altes. Die weite Ebne, welche sich an's Meer erstreckt, trägt reichen schönen Weizen und trefflichen Wein.

Westlich in geringer Entfernung von Xerochori liegt zwischen niedrigen Hügeln, die sich von den mit Eichwald bedeckten nahen Bergen in die Ebne bis nahe an's Meer erstrecken, das kleine Dorf οἱ Ὡραῖοι, welches die Stelle des alten Ὠρεός einnimmt. Strabo sagt, Oreos liege unter dem Berge Τελέθριον im sogenannten Eichwald, ἐν τῷ δρυμῷ καλουμένῳ (X, 1 p. 323 Tchn.) Der größte Eichwald aber des nördlichen Euböas liegt gerade an den Bergen im Süden von Oreos und ist einer der größten Griechenlands. Καστανότισσα und viele andre Dörfer liegen in ihm. Einst mochte er sich noch weiter gegen Oreos erstrecken, wurde aber ohne Zweifel ausgerodet, wie denn fast ganz Nord-Euböa einst ein Wald war; denn noch jetzt erzeugt sich hier Wald fast überall,

wo man die Ackercultur unterläßt. — Von jenem Eichwalde mochte die Gegend von Oreos den Namen ὁ δρυμός haben.

Oreos sowohl (Liv. XXVIII, 5), als Histiäa (Scyl. p. 48) hatten einen Hafen, und Strabo mag Recht haben, wenn er angiebt, daß Oreos der spätere Name von Ἱστίαια sei (p. 320 Tchn.), was auch Steph. B. s. v. Ἱστίαια sagt, eben so der Scholiast zu Hom. Il. II, 537 πολυστάφυλόν θ' Ἱστίαιαν· αὕτη ἐστὶν ἡ νῦν Ὠρεὸς καλουμένη. Bei Hdt. kommt nur Histiäa vor, bei Thuc. beide Namen (cf. I, 114; VII, 57; VIII, 95); pätere sprechen nur noch von Oreos. — Das jetzige Dorf ist ungefähr 20 Minuten vom Meere entfernt. Dort ist eine gute Anfurth, und es haben sich auch Reste des alten Molos im Meere erhalten. Zwischen dem Dorfe und dem Meere liegt das sogenannte *Κάστρο*. Dieser Hügel scheint künstlich erhöht zu sein; denn er zeigt eine regelmäßige Abflachung und ein wagerechtes Plateau. Umher ist ein Graben gezogen, wahrscheinlich von den Venetianern oder Türken, die beide diesen Punkt befestigten. Unter diesen neueren Befestigungen aber sieht man noch hie und da bedeutende Stücke der alten Mauer, die aus großen Quadern erbaut war, von denen auch viele in die späteren, mit dickem Kalk verbundenen Mauern eingefügt sind. Auf dem Plateau finden sich auch viele Reste von Architecturstücken und Marmorsteinen.

Neben dem Kastro nach Westen zu liegt ein kleinerer Hügel, auf dem die neue große Dorfkirche erbaut ist, deren Dach man auf alte, uncannellirte Porphyrsäulen gestützt hat. Dort grub man Stücke alter schöner thönerner Wasserröhren, Marmorplatten, cannellirte und uncannellirte Säulenstücke und viele große Bausteine aus. Das Terrain zwischen hier und dem Kastro ist erhöht, und dort findet sich unter Anderem eine schöne länglich viereckige Substruction, wahrscheinlich einem Tempel angehörig. Man grub sie auf, als ich da war, um die Quadern zu gebrauchen. Außer dieser Substruction giebt es dort noch mehrere andere; auch jenseits des Weges, der zum Hafen führt, setzen sie sich fort über einen Hügel, der an einen Mühlbach stößt. Andre Mauerreste fand ich auch am östlichen Rande des Hügels, der über den Tannen liegt, und hie-

nach ließe sich ungefähr der Umfang der Stadt angeben; wenigstens scheint es nicht zu bezweifeln, daß ein Haupttheil der Stadt in dem Thale lag, in dem auch das jetzige Dorf. Ob aber die von Livius angegebene zweite Burg (XXXI, 46: Oreum diversi Romani et rex Attalus oppugnabant, Romani a maritima arce, regii adversus vallem inter duas iacentem arces cet.), — denn die maritima arx ist das jetzige Kastro —, auf dem Hügel über den Tennen lag, oder auf dem Hügel bei der Mühle, ist unbestimmt; doch möchte ich glauben, daß sie auf dem höheren Hügel über den Tennen gestanden habe. Mannert schließt aus obiger Stelle des Livius auf das Vorhandensein von drei arces, mit Unrecht; denn am Ende des Capitels heißt es, die Besatzung sei aus der Meerburg in alteram arcem geflohen; also handelt es sich nur von zweien. Auch heißt es in einer anderen Stelle (Liv. XXVIII, 5): duas arces urbs habet, unam imminentem mari, altera urbis media est. — Der südlich von dem Hügel, unter dem die Tennen liegen, sich gegen die Vorberge des Telethrios ausdehnende hohe Hügel ist tief von jenem geschieden und gänzlich ohne Spuren von Mauern und Ziegelscherben; es ist daher nicht anzunehmen, daß sich auch über ihn die Stadt erstreckte, welche auf der andern Seite sich auch nicht wohl über den Mühlbach hinaus ausgedehnt haben kann. Mag man daher diesen oder jenen Hügel für die altera arx erklären, so kann das media urbis doch immer nur im Gegensatz gegen die maritima arx gesagt sein. — Unsicher bleibt es ebenfalls, welches der Fluß *Κάλλας* ist, da außer dem Mühlbache ein andres Gewässer im Osten des Kastro herabfließt.

In und bei der kleinen alten Kirche im Dorfe finden sich mehrere Grabsteine mit einfachen Giebeln und Namen und meist aus guter Zeit. Die Namen sind folgende:

1. *ΦΙΛΟΞΕΝΗ* || *ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΥ*
2. *ΙΤΑΛΙΑ* || *ΗΓΕΣΤΡΑΤΟΥ*
3. *ΕΥΒΟΥΛΟΣ ΣΑΤΥΡΟΥ* || *ΑΙΣΧΡΙΣ ΛΥΚΙΝΟΥ*
4. *ΕΧΕΦΥΛΙΔΗΣ* || *ΕΧΕΚΡΑΤΙΔΟΥ*
5. *ΚΛΕΙΤΗΣ* || . . *ΗΙΕΤΑ* || . . . *ΙΩΡ* . . .

Das Fragment einer lateinischen Inschrift zeigt folgende Buchstaben:



Auch steht daselbst ein korinthisches Säulencapitäl und mehrere Untersätze (ὑποϑήματα) für Opferschalen oder Weihgeschenke, worunter ein sehr schönes aus weißem Marmor, dessen Fuß an die Säulenfüße im Innern des Tempels zu Bassä erinnert, die vielleicht solchen Untersätzen nachgeahmt sind.

Von Oräi ritten wir in zwei Stunden nach Ἅγιοι, einem sehr hübschen Dorfe, das Eigenthum der Bauern ist. Wir blieben dort über Mittag und ritten dann weiter nach Lipsos (ἡ Λιψός). Dies wohlhabende Dorf, — sie haben sich kürzlich von ihrem türkischen Besitzer frei gekauft, — liegt in einem schönen grünen Thale unfern des Meeres, und ist reich an Wein. Sehr viele zerstörte Kirchen liegen malerisch umher. In der neugebauten Kirche des Ἅγ. Νικόλαος sind außer byzantinischen Architecturstücken auch alte angewandt; z. B. ein Grabrelief, einen Reiter darstellend, von schlechter Arbeit. Alles ist angeblich in der Nähe des Dorfes gefunden. Andre alte Bausteine und Blöcke finden sich hie und da im Dorfe und in den zerstörten Kirchen. Außerhalb des Dorfes liegt auf einer Anhöhe die zerstörte alte Kirche des Ἅγ. Κωνσταντῖνος. Dort ist in der Kirchenwand ein weißer Marmorblock eingemauert, der offenbar einem Grabmonument des alten Aedepsos angehört, welches hier gelegen haben muß; er kann nämlich nicht wohl von den Thermen herbeigebracht sein, da daselbst nicht nur alles Römische, sondern auch schon das Byzantinische mit einer dicken Steinkruste überwachsen ist. Außerdem ist das Stück zu unbedeutend, um verschleppt zu werden, und gewährt der Kirche auch so keinen Schmuck. Die Inschrift lautet:

ЄΝΘΑΔЄCωΤΗΡΟΝ
ΧΑΙΡωΝЄΑ ΧΑΛΚЄΟ
ЄΧΝΗΝΑΙΔΗΨΟΥΛ
ΔΟΝΤΟΝΦΙΛΙΟΝΚΑ
ЄΙΑΝΤΙΔΙΑCΠΑΤΡΙ
ΑΡЄΤΕΙΝЄCЄΝЄΝΘΑ
ЄΙΝΤΑΙCΙΛΑΡΑΙCΑΙ

. . . .

V. 6 möchte *ἐπήνεσεν* zu lesen sein, etwa geschriebeu ЄΓΗΝЄCЄΝ. Dann heißt die ganze Inschrift:

ἐνθάδε Σώτηρον Χαιρωνέα χαλκεο[τ]έχνην
Αἰδηψοῦ δ[άπε]δον τὸν φίλιον κα[τέχ]ει,
ἀντ' ἰδίας πατρί[δος γ]ὰρ ἐπήνεσεν ἐνθά[δε ναί]ειν
ταῖς ἱλαραῖς αἰ[ὲν ἤθεσι τερπόμενος.

Den letzten Vers habe ich *ἤθεσι τερπόμενος* ergänzt, da Chäronea nicht am Meere lag, in *Αἰδηψὸς* dagegen auch der Badegast Sulla sich am Meere erging (Plut. Sull. 26.). Publicirt ist die Inschrift von Welcker, Spicil. epigr. Gr. p. 238.

Das Dorf *ἡ Λιψὸς* nimmt die Stelle der alten Stadt ein, doch läßt sich der Punkt nicht näher bestimmen. Der jetzige Name ist offenbar aus dem alten entstanden. Bei Plut. Sympos. IV, 4 steht in der Beschreibung der am Meere gelegenen schönen Thermen und ihrer Badeanstalten *Γάληψος* statt *Αἰδηψός*. Mannert hält dies für einen Schreibfehler; indeß wäre es nicht unmöglich, daß damals der Ort bereits so geheißen, woraus dann später *Δηψός*, *Λιψὸς* geworden.

Von Lipso wendet man sich gegen Süden dem Meere zu und erreicht, am Fuße der Berge fortgehend, in etwa 3/4 Stunden die heissen Quellen, welche *τὰ θέρμα* genannt werden. Auch das Wort *θερμὸς* ist hier für glühend oder siedend heiß im Gebrauch. Dieselben entspringen auf dem durch ihren eignen Niederschlag beträchtlich erhöhten Fuße des Berges, der bis an's Meer vorrückt. Das sehr heiße Wasser sprudelt aus kleinen, oben mit einer Oeffnung versehenen runden Erhöhungen hervor, die wie verhärtete Blasen aussehen. Viele derselben haben sich geschlossen, während

an andern Stellen immer neue sich bilden. Zwei Quellen fließen besonders stark und überziehen das Hineingeworfene. Das Wasser der einen wird in ein schmutziges Bassin geleitet, das zum Baden dient. Die Badegäste, deren wir nur einen antrafen, wohnen in Strohzelten. Ein warmer Bach, aus mehreren Quellen zusammenfließend, rieselt über eine Höhle mit einem kleinen Wasserfall in's Meer hinab. — Eine kleine, im Kreuz gebaute byzantinische Kirche τῶν ἁγίων ἀναργύρων (der heiligen Aerzte), die in der Mitte eine Kuppel und an den Seiten Bogen hat, und sehr alt zu sein scheint, ist sowohl von oben, als auch von unten durch den sich bildenden Stein so überwachsen, daß man glauben sollte, sie sei in eine Höhle hineingebaut. Die Ansetzung des Steines von unten her hat schon die Rundung der Bogen erreicht. In dieser Kirche sind einige alte Steine und Marmorblöcke eingemauert; sicherlich stand sie einst frei. — Noch weit stärker überwachsen ist ein in der Nähe befindlicher Rest eines römischen Bades. Man sieht mehrere Bogen, die ungefähr 12 Fuß im Durchmesser haben möchten, gebaut aus großen und dicken Ziegeln von 1⅓ Fuß im Quadrat. Auch hier bilden dieselben mit ihren Ueberwachsungen eine Art Höhle, die man auch vorzugsweise ἡ σπηλιά nennt. Außerdem sieht man hie und da Reste von Mauerwerk. Es ist demnach nicht anzunehmen, daß die warmen Quellen ihren Platz je wesentlich verändert haben; dagegen versiegen manche und brechen an anderen Stellen wieder hervor.

Athenäus (III, 3 p. 73) erzählt, daß außer den heißen Quellen von Aedepsos auch eine kalte Heilquelle unweit des Meeres hervorgekommen, aber wegen der Habsucht der Generale des Antigonus, die für ihre Benutzung eine Abgabe verlangt, wieder vertrocknet sei. Ob er damit die Quelle meint, die mit kaltem und gutem Trinkwasser etwas näher dem Dorfe Lipso am Fuße des Berges entspringt, und die vielleicht einmal ausblieb, bleibt dahingestellt.

Bekannt ist, daß die warmen Quellen dem Hercules heilig waren, dessen Kraft auch die Entstehung der vielleicht vulcanischen Insel Lichas zugeschrieben wurde (cf. Strab. IX, 4 p. 287 Tchn. Steph. B. s. v. Αἴδηψός).

Von Lipso gingen wir an's Meer hinab, und, während unsre Pferde um die weite Bucht geführt wurden, fuhren wir in einem sogenannten μονόξυλο quer über dieselbe nach Γιάλτρα. Ein solcher Nachen besteht aus einem ausgehöhlten Platanenbaum, am Rande durch einige Bretter erhöht. Man bedient sich ihrer, um Stroh, Rohr u. s. w. vom entgegengesetzten Ufer zu holen, was jedoch nur bei ruhigem Wetter geschehen kann, da man sonst Gefahr läuft, umgeworfen zu werden.

Das Dorf τὰ Γιάλτρα, dessen Namen man gewöhnlich durch τὰ ὑγειάλουτρα erklärt, liegt hoch über dem Meere. Die Häuser sind ziemlich gut gebaut. Man cultivirt Wein, Seide, Gerste u. s. w., besonders aber ersteren. Die Berge dieser westlichen Spitze Euböas sind nicht mit Wald, sondern mit Gebüsch bedeckt. — Von hier aus wichen wir von dem directen Wege nach Lithada ab und wandten uns gegen das Meer hin. Dort liegt ein isolirter Hügel, welcher von seiner runden, kuppelartigen Form ἡ τούρλα genannt wird. Dieser ganze Hügel ist mit großen und kleinen Substructionen, Ziegelresten und Scherben überdeckt. Auch glaubten wir Gräber zu unterscheiden. Am Meere sind Reste eines antiken Molos. Vielleicht lag hier das von Strabo (p. 320 Tchn.) erwähnte Περιάς und hatte den Namen von seiner Lage, Aedepsos gegenüber, wie Πείραιον, jetzt Περαχώρα, welches Korinth auf gleiche Weise gegenüber liegt. Dion kann es nicht sein, da Homer dasselbe als αἰπὺ πτολίεθρον bezeichnet.

Wir ritten von Turla in etwa 2½ Stunden nach ἡ Λιθάδα, einem hoch gelegenen Dorfe, mit vielem fließenden Wasser, geziert mit hohen Oelbäumen, Granaten, Maulbeer- und anderen Bäumen, welches noch einem türkischen Herren gehörte. Die Bauern behaupteten, es habe hier früher eine große πολιτεία gelegen und in der That sieht man auf einem Hügel hinter dem Dorfe in einem halb verfallenen venetianischen Thurme alte Bausteine eingemauert und vielen Häuserschutt rings umher. Hier lag vielleicht das Δῖον des Homer (Il. II, 538), welches Steph. B. περὶ τὸ Κήναιον angiebt. — Der moderne Name ist offenbar aus Λιχὰς, Λιχάδος durch Verwechslung von χ und ϑ entstanden, wie φήρ, ϑήρ,

— ὄρνιθες, ὄρνιχες, — Φῆβαι, Θῆβαι, — χλίβω, θλίβω u. s. w.

Ueber eine Stunde abwärts vom Dorfe erstreckt sich das Vorgebirge *Κήναιον* in's Meer (Hom. Hymn. in Apoll. 219; Scyl. peripl. p. 48; Soph. Trach. 237. 754; Senec. Herc. Oet. 102. 853; Strab. IX, 4; p. 293. Tchn. Thuc. III, 93), über dessen Lage kein Zweifel sein kann, da Thucydides (l. c.) die kurze Ueberfahrt dahin von Heraklea aus erwähnt, und Scylax (l. c.) die Ausdehnung Euböas durch Kenaion und Geraestos bezeichnet. Vor demselben dicht am Ufer liegen einige kleine und flache Inseln, *τὰ Λιθαδόνησα* genannt, von denen mehrere durch Erdbeben versunken sein sollen. Etwas weiter in's Meer hinein und getrennt von jenen Inseln liegt eine größere und höhere, die von ihrer runden Gestalt *ἡ Στρογγυλή* genannt wird, ein Name, den auch eine andre bekannte vulkanische Insel hat. Hygin (XXXVI) und Ovid (Met. IX, 226) sprechen von einem Felsen Lichas, womit offenbar *κατ' ἐξοχήν* die Strongyle gemeint ist. Strabo dagegen spricht von drei lichadischen Inseln, welche vor dem kanäischen Vorgebirge lägen. — Steph. B. erwähnt in Euböa den Ort *'Αθῆναι Διάδες*, ferner ein *Δία* und ein *Δῖον* (s. v. cf. Str. X, 1. p. 321 Tchn.) Offenbar sind dieses verschiedne Bezeichnungen desselben Ortes, der von dem Tempel des Zeus, *τὸ Δῖον*, seinen Namen hatte, welcher auf dem felsigen Gipfel des Vorgebirges gestanden haben wird. Das Heiligthum des Zeus auf dem Kenaion erwähnt Scyl. Peripl. p. 48; Soph. Trach. 237; 754; Senec. Herc. Oet. 102; 853.

Die Einwohner dieser Gegenden sind klein und zierlich gebaut; man sieht viele blonde und blauäugige. Sie tragen die albanesische Bauerntracht, reden aber nur Griechisch. — Wir kehrten über Gialtra und Lipsos nach Oräi zurück und schifften uns dort mit einem skyrotischen Schiffer nach Skiathos ein.

Abends fuhren wir ab; der Wind war Nachts über sehr gering, und, da sich am andern Morgen ein starker Nordwind erhob, so legten wir in einer Anfurth bei, die zu dem türkischen Dorfe *Βρομέρης* gehört, welches in der Gegend des alten Aphetä oder Sepias liegt. Wir stiegen an's Land in dem kleinen mit Maulbee-

ren, Oliven, schlanken Pappeln und anderen Bäumen bedeckten, von kahlen Bergen umgebenen Thale. Ein thessalischer Schiffer und ein Bauer gesellten sich zu uns; *πότε θὰ ἐλευθερωθῶμεν καὶ ἡμεῖς*, war die Hauptfrage. Sie bezahlen trotz des Hattischerifs noch Charatz, 15—60 Drachmen für jeden Mann vom 15. Jahre an, und alles ist beim Alten geblieben. — Abends legte sich der Wind, wie überhaupt die Etesien Abends sich zu legen pflegen, und wir schifften uns wieder ein. Die Nacht war ruhig, und, meist rudernd, kamen wir nach Skiathos, wo wir den Sonntag zubrachten.

Die Stadt ist freundlich und hat Aehnlichkeit mit Galaxidi in der Bauart der Häuser. Die Insel hat viel Weinbau, namentlich ist ein Klosterwein berühmt. Auch Athenäus I, 56 p. 30 rühmt den schwarzen Wein. — Der Hafen, schon aus Demosthenes als vortrefflich bekannt, ist einer der besten Griechenlands. Er ist durch zwei Vorgebirge und vier Inseln gegen Wind und Wellen geschützt und durch die vorspringende Stadt in zwei Theile getheilt, von denen der östliche als Quarantainehafen dient. — Skiathos hat fünfzig Kauffahrtheischiffe. — Die Tracht der Frauen ist der Ipsariotischen ähnlich. — Eine sonderbare Art von Windmühlen sieht man hier und in Skopelos. Die Mühlenflügel liegen nämlich wagerecht, wie der Mühlstein selbst. Die Theile, welche den Wind auffangen, stehen aufrecht und sind aus Brettern einfach zusammengesetzt. Ein drehbarer Bretterverschlag schützt die eine Hälfte des Flügelwerks vor dem Einflusse des Windes, so daß die Flügel sich nach einer Seite drehen müssen. Eine ähnliche Art von Mühlen giebt es in Schweden bei Gothenburg.

Auf dem Plateau der westlichen Anhöhe, bis zu dem hinauf sich Stadthäuser erstrecken, liegen Tennen und drei Windmühlen, und neben diesen die Capelle *Ἁγ. Τριάς*. Nordöstlich davon haben sich am Rande des abgeflachten, länglichen Hügels beträchtliche Reste der alten, aus großen Quadern gebauten Mauer einer Akropole erhalten. Die Quadern sind roh und mit kleineren Steinen untermischt. Man gräbt sie fortwährend aus, zerschlägt sie und gebraucht sie zum Häuserbau.

In der Kirche der Panagia befindet sich eine von einem *ἀρχιερεὺς* dem Hadrian gesetzte Inschrift; eine zweite dem Serenus gewidmete ist in einem Garten der unteren Stadt unfern des Hafens gefunden. Beide finden sich im Corpus Inscr. Graecarum. Sie und eine dritte sehr verwischte Inschrift, welche auf einem nur zu Nachen vom Hafen aus zugänglichen Felsblocke steht, zeigen hinlänglich, daß hier die alte Stadt lag.

Wir fuhren Abends ab und kamen mit sehr geringem Winde am andern Morgen zum Hafen *ὁ Ἀγνῶντας* auf Skopelos, einer öden Bucht, an der ein Hafengebäude steht, welches ein alter Mann bewacht. Von hier geht man über eine ziemlich hohe Wasserscheide in 1½ Stunden zur Stadt. — Oestlicher, als Agnontas, liegt noch ein zweiter Hafen, *τὸ Στάφυλο*. — Die Stadt Skopelos selbst liegt an einem schönen, aber zu offenen Hafen, und lehnt sich links amphitheatralisch an einen steilen Abhang. Die Häuser sind schneeweiß und mit grauem Schiefer gedeckt, was sich in der grünen, vortrefflich mit Wein, Oliven, Obst u. s. w. angebauten Gegend sehr hübsch ausnimmt. Die Weiber sind geschmacklos gekleidet und zigeunerartig von Aussehen. Rechts vor dem Hafen sieht man die Nordhälfte der Insel *Ἡλιδρόμια*.

Ich stieg zu der Mühle hinauf, die auf der *ῥάχις τοῦ ἁγίου Κωνσταντίνου* steht. Ueber dieser Mühle stehen beträchtliche, gut erhaltene Reste einer alten Mauer aus großen Quadern in horizontalen Lagen, ohne Zweifel einer Akropole angehörig. Unterhalb der Mühle, die Stadt noch überragend, erhebt sich ein andrer Fels, der mit schroffen, zum Theil senkrechten und überhangenden Wänden an's Meer stoßt. Von diesen mag Skopelos seinen Namen haben. Man nennt ihn *τὸ Κάστρο* wegen einer schlechten Befestigung, die auf ihm steht, selbst wieder auf antiken Mauerresten. — Stadthäuser ziehen sich bis in's Kastro hinauf.

Die Rachis theilt den Hafen in zwei Theile, von denen der nördliche besser sein soll. Jetzt liegt jedoch bis auf wenige Häuser die Stadt am südlichen Theile. Beide Häfen taugen eigentlich wenig. — Am nördlichen Theile unterhalb des Kastro sind ebenfalls einige Mauerreste am Ufer, aus gewaltigen Quadern, einer cre-

pido angehörig. Der nahe Molo scheint gleichfalls nur die Ueberbauung eines alten zu sein. In der Stadt mögen viele alte Baureste verbraucht sein; aber die Sitte will, daß von Zeit zu Zeit alles mit Kalk angestrichen wird, der in dichten Lagen alles überdeckt.

Nachdem wir einen Tag in Skopelos verweilt, kehrten wir nach Ἀγνῶντας zurück und schifften uns ein. Am folgenden Tage Nachmittags erreichten wir den Hafen Ἀτάλαντος, von wo ich über Pyli nach Chalcis zurückkehrte.

Reise durch Mittel-Euböa.

Von Chalcis aufbrechend, ritten wir zunächst an der Anhöhe vorbei, auf welcher die in ein Forstamt verwandelte Moschee liegt, und die ich als Κάνηθος bezeichnet habe. Der Weg führte anfangs durch öde Hügel und Vorberge der Dirphys, die von den hiesigen Bauern τὸ Δέλφι, von den Albanesern Böotiens Δέλφ genannt wird. Als ein Hauptberg Euböas wird er öfter bei den Alten erwähnt; cf. Steph. B. s. v. Δίρφυς; Eurip. Herc. fur. 183; Tzetz. ad Lyc. 373; Anthol. Gr. I, 1 p. 135 (Simonides XLVI (LII)); auch unter dem Namen Διρφωσσός bei Lycophr. 375 und Tzetz. ad Lyc. 373. Rechts sahen wir am Fuße der Berge die bei Chalcis erwähnte venetianische Wasserleitung sich hinschlängeln, die aber hier nicht mehr auf Bögen, sondern auf einer Mauer fortgeführt wird. In etwa zwei Stunden erreichten wir ein enges beackertes Thal. Dort zieht sich linker Hand am Fuße der Berge die Wasserleitung herab. Rechts, jenseits eines starken Gießbaches voller Kiesel, der, von der Dirphys herabkommend, das Thal durchströmt und sich durch die lelantische Ebne in's Meer ergießt, ist am Fuße der Berge eine Regenleitung angelegt, eine Einrichtung, die hier καλιδρούμι, am Parnes ἀναβολή heißt, bei den Alten vielleicht ὑδρορρόη oder auch χαράδρα. Sie dient zur Bewässerung der lelantischen Ebne, besonders der höher gelegenen Theile. Ihre Schutzmauer ist venetianisch oder türkisch und neuerdings restaurirt, so wie auch die venetianische Wasserleitung kürzlich hat re-

staurirt werden müssen, da sie während der Belagerung von Chalcis zerstört war. Sie führt das Wasser sechs Stunden weit von Hagios Stephanos herab. Bei genauerer Untersuchung fand ich, daß sowohl die venetianische Wasserleitung, als diese Regenleitung auf einer bewunderungswürdigen Arbeit der Alten stehen, die den Zweck hatte, das aus verschiedenen kleinen Nebenthälern herabfliessende Regenwasser aufzufangen und an beiden Ufern des lelantischen Gießbaches fortzuleiten, um so den Winter und Frühling über die fruchtbare Ebne zu bewässern. Auf lange Strecken hin ist zu beiden Seiten hin der felsige Fuß der Berge senkrecht abgemeißelt, um einen an vier Fuß breiten Wassercanal zu bilden, der gegen den Fluß hin durch eine Mauer abgedämmt war, die jetzt ganz verschwunden ist, da die neuere Abdämmung auf dem linken Ufer des Gießbaches um einen Fuß breit weiter hinausgerückt ist, am rechten Ufer hingegen der venetianische Aquäduct schmaler ist, als die antike Regenleitung, und man alle alten Steine in ihr verbraucht hat. Ohne Zweifel war auch die alte Schutzmauer mit Kalk gebaut, um kein Wasser durchzulassen. Hie und da ist durch den Fels gearbeitet, doch so, daß nicht etwa ein bedeckter Gang, sondern vielmehr ein oben in derselben Weite offener Durchbruch durch den Berg geht. Hie und da sieht man Reste zerstörter Mühlen, die ein abgeleiteter Theil der Regenleitung trieb. Wo sich das Thal wieder öffnet und die Wasserleitung links abschweift, ist der Saumweg gegen den Gießbach hin durch eine Mauer geschützt. Hier stehen die Ruinen einer Mühle, deren Dachsparren in Löchern ruhten, die in den bearbeiteten Felsen eingehauen sind. Ganz in der Nähe ist auch ein kleiner Theil der polygonen Untermauerung des alten Weges erhalten.

Nach vier Stunden von Chalcis aus kamen wir in eine schöne Hochebne, an der links das Dorf *Πισσώνας*, rechts das Dorf *Πολυϑύρα*, beide vom Wege entfernt, liegen. In der Ebne sieht man viele Fichtengruppen, und das Ganze, vom Gipfel der Dirphys überragt, ist sehr schön. Umher sieht man, weiter reitend, noch mehrere Dörfer und hie und da viereckige venetianische Thürme, im Innern meist aus gewölbten Kammern bestehend und wahrscheinlich angelegt, um die Umgegend in Botmäßigkeit zu erhalten. Ueber

Mittag blieben wir in dem Dorfe *Γίδες* (*αἱ αἰγίδες*), aus wenigen Häusern bestehend. In der Dorfkirche finden sich einige alte Bausteine.

Eine Stunde von da liegt das Dorf *οἱ Βοῦνοι*. Die Bauern behaupten, es habe dort einst eine große Stadt gelegen, und dieß beweisen auch außerordentlich viele Häusertrümmer und zerstörte Kirchen. Vier derselben hatten Glockenthürme gehabt. In einer erhaltenen Kirche fand ich ausser mehreren alten Bausteinen folgende Grabschrift:

ΑΛΕΞΙΣ
ΦΑΝΟΚΛΕΟΥΣ

Darüber ein Fronton mit Palmetten, unten zwei Rosetten. — Von *Βοῦνοι* geht man in 1/4 Stunde aufwärts zu den Quellen des *Ἅγ. Στέφανος*, einer kleinen Kirche in einer tiefen Schlucht gelegen, die mit Platanen geziert ist. In dieser Schlucht bilden mehrere starke Quellen zwei kleine, malerische Wasserfälle, wie denn überhaupt diese Gegenden viel Schweizerisches im Charakter haben, dergleichen man selten in Griechenland sieht. Unterhalb der Quellen ist ein Theil des Wassers abgestaut, und dort beginnt die Wasserleitung, die das vortreffliche Trinkwasser nach Chalcis führt. Die Alten hatten ihre Leitung wahrscheinlich nur bis in die lelantische Ebne geführt, und zwar so, daß sich das Regenwasser mit dem Quellwasser vermischte; denn in Chalcis diente die Arethusa zum Trinken (s. oben).

Von hier führt der Weg in einer halben Stunde zu einem polygonen Gemäuer, *οἱ ἅγιοι*, *στοὺς ἁγίους* genannt. Unter dem Gemäuer, neben welchem eine alte Platane steht, entspringt eine kleine Quelle; über ihm ist ein Plateau, welches eine Substruction trägt, wahrscheinlich eines Heiligthums, das die Ebne beherrschte. Vor der Mauer liegt ein Quaderstein mit einer sehr verwischten Inschrift, auf der jedoch *ἀ*]*νέθη*[*κε* oder *καν*] und von den Namen *Ἀρ*]*ιστοφῶν* zu lesen ist, außerdem vielleicht noch [*Δ*]*ήμ*[*ητ*]*ρι* [*ὁ*]*μαρί*[*α*] (?)

Wir hatten uns vorgesetzt, nach *Στρόπωνες* zu gehen, einem Dorfe, welches in einer vollkommenen Schweizergegend liegen soll;

doch zogen wir vor, nach dem nahen Καμπιὰ zu gehen. Die Menschen in diesen Gegenden sind äusserst gesund und kräftig, der Abkunft nach gewiß die alten Abanten.

Wir erreichten τὰ Καμπιὰ in etwa 3/4 Stunden von Hagii aus. Es ist sehr pittoresk in einer Schlucht des Ξεροβοῦνι gelegen, dessen Gipfel kahl sind, während seine Wände mit Wald, zum Theil mit Tannen bedeckt sind. Zwei Quellen im Dorfe bewässern hübsche grüne Gärten mit Weinlauben. Die größere derselben, die man βρύσις nennt, fließt jetzt in einem Platanenbache nach Basiliko hinab. In alter Zeit wurde sie abgeleitet, und zwar, wie die Bauern meinen, nach Ἀλέτρια. Dies ist der hier geltende Name für Eretria, welches nach Strabo (X, 1 p. 324 Tchn.) vormals Ἀροτρία hieß. Wie also ἄροτρον jetzt ἀλέτρι heißt, so ist aus Ἀροτρία Ἀλετρία geworden, und der alte Name demnach nie in dieser Gegend zu Grunde gegangen. Die Ableitung des Baches befindet sich 10 Minuten ausserhalb des Dorfes am rechten Ufer desselben, eine Arbeit, die den oben beschriebenen gleicht, aber durch ihre Größe noch mehr in Staunen setzt. Die Felsen sind hier nämlich 200 Schritte weit in einer Breite von 4 Fuß und an der höchsten Stelle 60 Fuß tief durchgemeißelt, um den Canal, der den Bach aufnahm, durchzuleiten. Weiterhin tritt die Leitung unter den Boden, und ein Bauer, der uns führte, zeigte uns ein Loch, durch welches man in den durch den Felsen getriebenen Stollen hinein sieht. Jetzt ist er überwölbt mit Kalk und kleinen Steinen, welche Arbeit vielleicht späterer Zeit angehört. Auch dieses Werk nennen die Bauern Καλιδροῦμι.

Von hier führte unser Weg anfangs längs des Baches hin, dann links ab nach dem Sommerdorfe Μίστρος, welches sehr schön unter hohen Platanen und Eichen gelegen ist. Man sieht in diesen Gegenden Platanen hoch hinauf an den Bächen zwischen schlanken, schön gerundeten Tannen wachsen. Von Mistro führte der Weg meist über kahle Berge fort, wo die Luft so kühl war, daß wir fast den ganzen Tag über unsre Mäntel trugen. Nachmittags erreichten wir ἡ Γάϊα, Γάγια ausgesprochen, ein schönes Dorf, in dem sich eine alte Substruction unter einer Kirche befindet. Von da

führt der Weg nach *Νιοχῶρι* zunächst an einem Bache hin, der unterhalb *τὰ Μανίκια* herunterkommt und deßhalb *ὁ Μανικιάτης* heißt. Er fließt unter Kumi in's Meer. Wo er sein enges Thal verläßt, springt ein hoher felsiger Hügel am linken Ufer vor, auf dem ein Paläokastro liegt, unter demselben in geringer Entfernung das Dorf *Νιοχῶρι*. Der Weg hinauf ist sehr steil und erfordert fast eine halbe Stunde. Die alte Burgstadt lag auf zwei Absätzen, von denen man den hinteren als die eigentliche Akropole ansehen kann. Oben sieht man viele Substructionen von Häusern und größeren Gebäuden, viele Stufen, wie es scheint, auch für Saumthiere, in den Felsen gehauen, Ziegel, Scherben u. s. w. Eine Höhle ist zu einem Wasserbehälter verwendet, das immer voll frischen Wassers ist, also ohne Zweifel eine Quelle enthält. In der Nähe ist in einem vorragenden Felsblocke eine tiefe Opferschale oder Eschara eingehauen. Eine andre Höhle ist mit einem gemauerten Eingang versehen. In der Nähe ist ein Thor, vier Fuß weit und mit einer einfachen Steinplatte bedeckt, nach W. S. W. gerichtet. Die Steine der Befestigungen sind meist, namentlich an den Ecken der Mauern, behauen. Zwischen den Ruinen sind zwei zerstörte Capellen, deren eine mehrere Marmorsäulchen mit mittelmäßigen ionischen Capitälern enthält, die indeß wohl von unten heraufgeschleppt sein mögen. — Uebrigens sind die Ruinen sehr verschieden im Stil, einige sehr roh und scheinbar uralt. Einiges an der der Ebne zugekehrten Seite ist modern überbaut, wahrscheinlich von den Venetianern. Nächst Eretria sind diese jedenfalls die bedeutendsten Ruinen, die ich in Euböa sah. — Wie die Stadt einst hieß, ist unbekannt. Vielleicht könnte es *Οἰχαλία* sein. Strabo (X, 1 p. 325 Tchn.) giebt dasselbe im Gebiete der Eretrienser an, die nach ihm auch *Ταμύναι* (Aeschin. *περὶ Παραπρ.* p. 409 Bekk.; Hdt. VI, 101; Plut. Phoc. XII.) und *Στύρα* besaßen. Scylax sagt sogar, daß Skyros Eretria gegenüber liege; also mag diese Stadt wohl im Besitz des schönern Theils der Ostküste gewesen sein. — Es könnte jedoch auch *Τρύχαι* oder eine andre Stadt sein; denn in Euböa werden von den Alten noch mehrere Städte erwähnt, deren Lage nicht angegeben wird.

Der Weg führt vom Paläokastro zwischen *Βρύσις* rechts und *Ἐπισκοπή* links nach *ταῖς Κονίστραις*. Dieses Dorf selbst und die vielen anderen, die dicht umherliegen, sind meist sehr gut gebaut und die Gegend umher mit Wein und Oliven bedeckt. Es giebt in Griechenland wenige so gut angebaute Strecken, als diese, bis über Kumi hinab an's Meer. Die Bevölkerung ist sehr verschieden von der übrigen. Die Männer tragen Pumphosen, wie die Insulaner, die Frauen eine Tracht, deren Kopfputz, ein weißes Tuch, sehr an die Ipsariotische erinnert; doch ist das Kleid einfacher und durchgehends blau. Die Gegend ist ziemlich hoch gelegen und wasserarm, der Boden gut für Wein, aber nicht für Gärten und Getraide. Das Klima sehr gesund.

Von Konistrais führt der Weg über *ἡ Καστροβαλά*, ein Dorf, welches aus zwölf *Μαχαλάδες* oder vielmehr zwölf kleineren Dörfern besteht, alle gut gebaut und wohlhabend. Der Demarch gab mir, da es Abend war, einen Führer, der mich in 3/4 Stunden zu den Kohlenbergwerken brachte. Diese liegen in einem kleinen Thale ohne Aussicht, doch von gesunder Luft; daneben sind mehrere hübsche Wohnungen für Officianten und Bergleute gebaut. Das Bergwerk ist ergiebig an guten Braunkohlen, die auf einer guten Straße nach dem zwei Stunden entfernten Meere gebracht werden. Der Stollen geht wagerecht in den Berg. Eine gute Quelle, die man im Innern fand, wurde herausgeleitet und bewässert jetzt einige Gärten.

Von den Bergwerken gelangt man in einer halben Stunde nach *ἡ Κούμη*, einem der schönsten und gesündesten Orte in Griechenland, was der treffliche Anbau, der Wassermangel und die hohe der Morgensonne und dem frischen Ostwinde ausgesetzte Lage bewirkt. Die Bewohner sind äusserst fleißig. Sie produciren Wein und Oel, beides meist für den Handel nach Konstantinopel. Die Häuser, an 600, sind hübsch, reinlich, meist zweistöckig. Die Stadt ist umher mit vielen Bäumen geschmückt und auf den Spaziergängen hat man eine entzückende Aussicht nach dem Meere, welches noch etwa zwei Stunden entfernt liegt, eine gute Anfurth, aber keinen geschützten Hafen hat, weßhalb die meisten Schiffe in Skyros über-

wintern. Andre, selbst Galotten, zieht man an's Land, zu welchem Ende zu beiden Seiten des Kieles ein Absatz angebracht ist, der beim Auf= und Abziehen auf der Schleife ruht. Man befrachtet oft das ganze Schiff am Lande, macht es segelfertig und zieht es in's Meer, sobald sich ein guter Wind erhebt; ganz nach antiker Sitte. — Von alten Hafenbauten kennt man keine Spur, und doch scheint das alte *Κύμη* hier gelegen zu haben; denn auf halbem Wege zum Vorgebirge *ἡ κάβος* ist eine Stelle (*θέσις*), *ὁ βυθός* genannt, mit Weingärten bedeckt, wo man viele alte Gräber findet. Man zeigte mir eine daselbst gefundene Platte, welche in einer kleinen Vertiefung den gut geschriebenen Namen

ΓΡΗΞΩ

in ionischem Dialekte zeigt. Man wollte noch andre, ebenfalls mit einfachen Namen, gefunden haben. Etwas nördlich ganz in der Nähe der *Κάβος* ist ein andrer Vorsprung, *ἡ χηλή* genannt. Die Aeußerungen der Einwohner ließen es unklar, ob sich dort Substructionen und Säulentrümmer, oder nicht etwa ein antiker Steinbruch befindet. Auch das nördlich von Kumi gelegene Paläokastro verdiente näher untersucht zu werden, obgleich man behauptet, es sei nichts, als ein venetianischer Thurm. Zu Beidem fehlte mir die Zeit.

Von den Kohlenbergwerken ritten wir über Kastrovala, Konisträs und das kleine Dorf Monodri in etwa 6 Stunden nach *Ἁγ. Θέκλα*. Ehe man dort ankommt, sieht man links das große Dorf *τὸ Αὐλωνάρι*, wo viel Weizen gebaut wird. Bis hieher ist alles schön bebaut, und der Weg von Kumä bis hieher und weiter bis *Ἀλιβέρι* führt durch Thäler und niedrige Hügel und dürfte daher leicht fahrbar zu machen sein, worüber man schon berathen hat. Die alte Kirche der h. Thekla liegt neben riesigen Platanen und einem Brunnen. Am 23. und 24. September (Gr. St.) ist dort große Messe und Markt. Die Kirche war ursprünglich Byzantinisch, mit Rundbögen und reich mit Marmor verziert. In die Rundbögen sind später gedrückte Spitzbögen eingemauert, und auch die Seitenschiffe stehen auf solchen. Verschiedene Zerstörungen trafen das ältere Gebäude. Zuletzt wurde alles, besonders die Kuppel vorn

und das ἅγιον βῆμα hinten, neu gebaut. Man sieht mehrere antike Fragmente, Säulenfüße, ein Stück Cassetten aus Marmor, auch Byzantinische, gut gearbeitete Marmorverzierungen eingemauert. Die ganze Gruppe der Kirche ist sehr malerisch.

In $^{3}/_{4}$ Stunden gelangt man von da zu dem kleinen Dorfe Busi, (τὸ Μπούζι), wo man Albanesisch redet. Von da kamen wir in $2^{1}/_{4}$ Stunden, fast immer auf ebnem Wege, aber durch weniger angebaute Gegenden, an dem kleinen Dörfchen τὸ Λάρα, welches rechts auf einer Höhe liegt, vorüber nach dem großen Dorfe τὸ Ἀλιβέρι. Es liegt auf einer Anhöhe und hat drei Kirchen, in denen sich viele Reste aus alter Zeit finden, Deramenenfüße, korinthische Capitälchen, uncannellirte Säulchen, Quadern, zum Theil aus Marmor. Das meiste, namentlich zwei Sarkophage an einem Brunnen, ist nach der Aussage der Bauern aus der Gegend am Πύργος hergebracht. Dieser ist ein viereckiger venetianischer Thurm, in geringer Entfernung südlich von Ἀλιβέρι, auf einem breiten, niedrigen Vorsprunge gelegen, der zwei Häfen bildet. Der erste, der von den Bewohnern Aliveri's benutzt wird, ist kaum eine halbe Stunde vom Orte entfernt. Viele Trümmer, Säulen, Substructionen, Gräber, Münzen, die dort gefunden werden sollen, lassen die Stelle einer alten Stadt — Tamynä? — erkennen. — In Aliveri trägt man Insulanertracht und spricht Griechisch.

Hinter dem Pyrgos hört bald das angeschwemmte Land auf, und die Berge steigen unmittelbar in's Meer hinab. Dort auf einem kegelförmigen Hügel liegt eine venetianische Befestigung.

Die Entfernung von Aliveri und ἡ Βάθεια beträgt $3^{1}/_{2}$ Stunde. Erst führt der Weg in der Ebne neben beträchtlichen Unterbauten der alten Straße fort, dann erreicht man felsige Hügel, die an's Meer stoßen. Der schlecht gepflasterte Weg, der dicht am Meere über den alten fortführt, heißt Κακὴ Σκάλα. Den alten Weg erkennt man überall an den gewaltigen Substructionen gegen das Meer hin und dem Aushau des Felsen an vielen Stellen, der zeigt, daß derselbe um etwa zwei Fuß durchschnittlich erhöhter war, als der jetzige.

Sehr spät erreichten wir die Ebne von Bathya (Βάθεια),

welches rechts in einiger Entfernung liegt. Wir brachten daher die Nacht in einem Chane mit einem Garten zu, der einigen Eigenthümern jenes Ortes gehört. Der letzte Vorsprung, den wir überschritten hatten, hieß *Γεράνι* und ein Platz daselbst *Παλαιοχώρα*. Auch steht dort eine Kirche mit vielen alten Bausteinen, die wir da es Nacht war, nicht näher ansehen konnten. Die Ebene von Bathya ist gegen Eretria zu wieder durch niedrige Hügel abgeschlossen. Jenseits der Bucht sieht man die verlassenen Häuser von Neu-Eretria.

In 20 Minutrn vom Chane aus kommt man über eine kleine Anhöhe mit einer zerstörten Kirche. Viele große Quadern, die einem Heiligthume angehört zu haben scheinen, liegen im Gebüsch umher. In der Kirche dient als Altar die Marmorbasis einer, wie die Fußtapfen zeigen, stehenden Statue; an derselben steht folgende theilweise zerstörte Inschrift:

ΟΔΗΜΟΣΟΕ[*ρετριεων* . . . .]*ΛΟΝΑ* . . . .
ΑΡΕΤΗΣΕ [*νεκεν καὶ εὐν*] *ΟΙΑΣΤΗΣΕΙΣΕΑΥΤΟΝ*
ΑΡΤΕ[*μιδι*] *ΑΠΟΛΛΩΝΙ* *ΛΗΤΟΙ*

bis auf den zerstörten Namen gleichlautend mit der bei Chalcis angeführten Inschrift. Gäbe Strabo nicht die kleine Entfernung von sieben Stadien von Eretria an, so würde ich glauben, daß hier das Amarynthische Heiligthum gelegen.

Bevor man Eretria erreicht, sieht man viele, zum Theil noch unberührte Gräber. Ein schöner Marmorgrabstein hat den Namen *ΓΕΙΣΑΝΔΡΟΣ*. Näher am Fuße der Akropolis liegt ein großer Quaderstein mit der Inschrift:

ΑΒΙΟΣΜΑΞΙΜΟΣ ΖΩΝ
ΟΥΜΗΝΘΑΣΙΑΑΠΟΝΟΣ

Links, ehe man an die Substructionen der Stadtmauer kommt, liegt ein weiter Sumpf, der sich bis an's Meer erstreckt und die Gegend trotz der Gräben, die man neuerdings gezogen hat, sehr ungesund macht. An denselben grenzt die südliche Stadtmauer, die in ihren Substructionen sehr schön erhalten ist. Sie läuft gegen das Meer hinab und war mit viereckigen Thürmen versehen. Sie selbst war wahrscheinlich aus Ziegeln erbaut, da man überall die aus gehaue-

nen Steinen bestehenden Substructionen sieht. In der alten Stadt, auf deren Bezirk die neuen Häuser gebaut sind, sind mehr große und schöne Substructionen von Gebäuden erhalten, als vielleicht irgendwo in Griechenland. Sie zeigen eine schöne Stadtanlage. Diese Ruinen heißen *παλαιὸ καστρὶ*, wie man auch sonst mit *Καστρὶ* Städteruinen bezeichnet. Sie bildeten die untere Stadt, die *νῦν Ἐρετρία* des Strabo (p. 324 Tchn.) Er sagt von ihr: *ἐπέκτισται*, d. h. *τῇ ἀρχαίᾳ*, sie ist an die alte angebaut. Von dieser ältesten Stadt sah man zu Strabos Zeit, wie noch jetzt, die Substructionen. Sie lag am Fuße des isolirten kleinen Berges, auf dem die Reste der Akropole und der ältesten Stadtmauer noch stehen, und der jetzt *τὸ παλαιόκαστρο τοῦ παλαιοῦ καστριοῦ* genannt wird. Sehr viele Substructionen am Abhange des Hügels nicht nur an der der unteren Stadt zugewandten Seite, sondern auch an einem Theile des Abhangs gegen Nordosten und dem engen Thale hin, und die diese umschließende zum großen Theile erhaltene alte Mauer zeigen die Ausdehnung der ältesten Stadt, die später, wenigstens ihr Gipfel, als Akropole der neueren diente. So giebt Livius (XXXII, 16) außer der urbs munita noch eine arx an, und man erkennt leicht neben dem Aeltesten das Neuere der Befestigungen.

Auf dem Wege von den Häusern zur Akropole ist am Fuße des Berges ein runder, tiefer Brunnen durch den sehr harten Fels gehauen, der noch Wasser hat. So viel Mühe gab man sich, um Trinkwasser zu erhalten; denn nach Athenäus (II, 46) hatte Eretria schlechtes Wasser. Ueber viele Substructionen steigt man aufwärts. Die vielen Thürme und Vertheidigungswerke und die älteste Stadtmauer, die sich nordwestlich vom Gipfel herabzieht und mit viereckigen Thürmen versehen war, sind in sehr bedeutenden Resten erhalten und zeigen in der Bauart die größte Mannigfaltigkeit. Die Mauer der ältesten Stadt nähert sich am meisten dem polygonischen, und die meisten Steine kehren eine ihrer Ecken nach unten. Eine Treppe zu einem Thurme hinauf ist noch gut erhalten. Die Mauer ist an acht Fuß breit und nach außen kräftiger gehalten, das Innere ausgefüllt. Die bedeutenden Reste der stark befestigten Akropole auf dem höchsten Gipfel sind von der besten Bauart.

Es stehen in Eretria über dreißig recht gut und zum Theil für Griechenland schön und groß gebaute Häuser und einige Regierungsgebäude. Sie bezeugen den guten Willen der Regierung und der Ipsarioten. Aber das ungesunde Klima veranlaßte alle fortzuziehen, und so stehen die Häuser leer. Nur vier bis fünf arme albanesische Familien haben sich einquartiert und bebauen für den doppelten Zehnten den Nationalboden, der hier wenig fruchtbar ist. Man baut Weizen und Gerste; der Boden umher ist mit Gesträuch bewachsen.

Von Aliveri nördlich nach Chalcis hin spricht alles, wie man hier in der Bauernsprache sagt, *τζοπέλικα*, d. h. Neugriechisch, mit Ausnahme des Dorfes Basilika, wo man *Ἀρνάουτικα*, d. h. *Ἀρβανίτικα* redet.

Der Weg von Eretria nach Basilika ist erst sehr öde. Die Berge rechts oder vielmehr der höchste über Eretria heißt *ὁ Ἔλυμπος*. Die Ebne am Meere ist mit niedrigen Pinien und Wachholder (?) bedeckt. Vor Basilika wird sie fruchtbarer. Dort beginnt die schön bewässerte lelantische Ebne, *Ἀμπέλια*. Von Eretria nach Basilika ist 2½ Stunde, von da nach Chalcis 1½ Stunde. Wir eilten erst eine Strecke durch den Oelwald, dann führt der Weg an's Meer, und bald erreichten wir den Trochos.
